



# Archaische Architektur

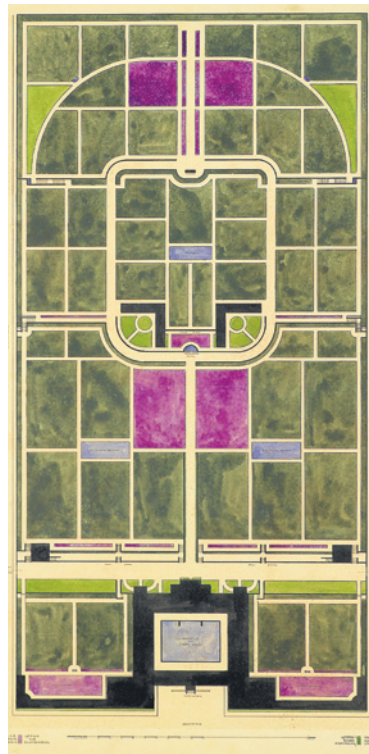
## Aschaffenburg zeigt Friedhofspläne von Ernst Ludwig Kirchner

Dass Ernst Ludwig Kirchner, einer der bekanntesten Maler des deutschen Expressionismus, 1880 in Aschaffenburg geboren wurde, ist bekannt. Dass das Erdgeschoss seines Geburtshauses gegenüber dem heutigen Busbahnhof seit 2013 als Ausstellungsraum des »Kirchnerhauses« genutzt wird, ebenfalls. Weniger publik: Bevor er ausschließlich malte, studierte Kirchner von 1901 bis 1905 an der Technischen Hochschule in Dresden Architektur.

**A**us dieser Lebensphase Kirchners stammen 53 weitgehend unbekannte Architekturzeichnungen, die das Kirchnerhaus noch bis 24. Juli zeigt. »Ernst Ludwig Kirchner. Vor der Kunst die Architektur« heißt die vom Baukunstarchiv NRW kuratierte Ausstellung; der Entwurf einer monumentalen Friedhofsanlage – Kirchners Diplomarbeit. Das Thema hatte der Leiter des Ateliers für Baukunst Kirchner vorgegeben.

### Eine beachtliche Aufgabe

Zur Abschlussarbeit gehören außer dem Erläuterungsbericht neun großformatige und delikate kolorierte Pläne, nämlich insgesamt »der Entwurf des Haupteingangs zur Straße, der Grundriss der Parentationshalle (Leichenhaus) mit Campo Santo (italienische Bezeichnung für Friedhof, d. Red.), die Ansichten der Parentationshalle sowie deren Schnitt mit Ansicht der Leichenhallen, der farbig gefasste Grundriss, die Straßenansicht mit Grundriss der Direktoren- und Gärtnerwohnungen, die Ansichten der drei Terrassen mit Columbarien (Grabkammern mit übereinander angebrachten Nischen für Urnen, d. Red.), Urnennischen, Felsengräbern, Brunnen und Rampen sowie ein Schnitt durch die Ge-



■ Ernst Ludwig Kirchner gründete im letzten Jahr seines Architekturstudiums die Künstlergruppe »Die Brücke«. Foto: Kirchnerhaus

samtanlage«, wie Alexandra Henze im informativen Ausstellungskatalog schreibt.

Farblich besonders delikate: der Grundriss der Friedhofsanlage – eine Symphonie aus Dunkel- und Hellgrün, Violett und Ocker. Hier zeigt sich bereits Kirchners Experimentieren mit den Farben (in diesem Fall etwa mit den Sekundärfarben Grün und Violett), das ihm den Beinamen »Farbenmensch« eingebracht hat.

Eine Einordnung von Kirchners Diplomarbeit nimmt im Ausstellungskatalog Henrik Karge vor. Der Architekturhistoriker interpretiert die Friedhofsanlage im Kontext von Kirchners Dresdner Lehrer Fritz Schumacher. Der 1905 gerade einmal 36-jährige Professor gehörte laut Karge um 1900 zu den wichtigsten deutschen Architekten, die für eine Reform der Baukunst eintraten. Typisch für

Schumachers Schaffen sind laut Karge »wuchtige Plastizität«, »gesuchte Massivität« und »archaische Architektursymbolik«.

Ein mögliches Vorbild für Kirchners Planungen: die 1900 veröffentlichten Entwürfe Schumachers für ein Festspielhaus. Gegenüber dem Vorbild ist Kirchners plastische Durchbildung der Leichenhalle im Detail laut Karge stark reduziert und wirkt dadurch moderner. Die vom Nachwuchsarchitekten vorgesehene große Spitzkuppel über der Fassade und die Kuppeln der Türme verliehen der Gestaltung einen leicht orientalisierenden Charakter.

Deutlich seien auch Ähnlichkeiten zwischen der Diplomarbeit und dem von Schumacher geplanten Krematorium in Dresden-Tolkewitz: »Vor allem die Fassade zum Rechteckhof lässt in ihrer körperhaften Erscheinung mit bulligen kuppelbekrönten Seitentürmen an den Bau in Tolkewitz denken.«

Folgt man Karge, habe Kirchner sich auch an den Schülern des Reichstag-Architekten Paul Wallot orientiert. Beispielsweise hätten etwa Karl Hoffmann 1905/1906 und Oskar Menzel Friedhofsanlagen entworfen, die »auffallende Parallelen« mit Kirchners Friedhofsanlage aufwiesen. Karges Fazit: »Hier wird erkennbar, dass der Architekturstudent Kirchner durchaus eigenständige Planungen entwickelte und seine Anregungen nicht allein aus dem Oeuvre Fritz Schumachers bezog.«

Über die Architekturgeschichte hinaus interessant: Ernst Ludwig Kirchner stammt aus einer evangelischen Familie – sein 1879 verstorbener Großvater väterlicherseits Ernst Daniel Kirchner war Superintendent im brandenburgischen Gransee und hat unter anderem 1834 eine Abhandlung über den Tempel zu Jerusalem publiziert. *Stefan W. Römmelt*

**INFORMATIONEN:**  
[www.kirchnerhaus.com](http://www.kirchnerhaus.com)

GEROLFINGEN

### Akzente von Kirchentag und EBZ-Jubiläum

Mit einem Jahr Verspätung feierte das Evangelische Bildungszentrum auf dem Hesselberg (EBZ) sein 70-Jähriges. Beim Kirchentag am Pfingstmontag analysierte dann Pfarrerin Miriam Groß die Bedeutung des Digitalen für die Kirche der Zukunft.

Die Gründung des EBZ nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Hesselberg war laut Regionalbischöfin Gisela Bornowski ein Zeichen gegen Hass und ein Bekenntnis zu Jesus Christus. Nach der NS-Zeit, in der Parteikundgebungen und Frankentage auf dem Gipfel stattfanden, wollte die Landeskirche dieser »unrühmlichen Geschichte« evangelische Bildung entgegensetzen, sagte Bornowski am Tag vorm Kirchentag.

Das EBZ, damals Landvolkshochschule, war 1951 mit dem Leitsatz »Kein Bauer wählt mehr braun« gestartet. Auf dem Hesselberg sei seither viel Gutes geschehen – und von dort aus habe auch viel Gutes in die ganze Landeskirche und in die Gesellschaft hinein gewirkt. Bornowski listete etwa landwirtschaftliche Familien-, Betriebs-, Schuldnerberatung und Dorf- und Betriebshilfe auf. Zwei Ausstellungen (»Was bleibt?« »Hesselberger Schatzkästlein«) thematisieren das Stiften für wohlthätige Zwecke übers eigene Lebensende hinaus und die Wirkkraft der EBZ-Bildungsarbeit. »Es gehört viel hinein ins Hesselberger Schatzkästlein«, sagte Bornowski, für sie etwa Freizeiten mit Frauengruppen oder Kirchenvorständen.

Der Kirchentag am selben Ort hatte neben der hohen Prominenz auch unbekanntere Namen im Programm. Pfarrerin Miriam Groß etwa analysierte, wie die Coronapandemie die Bedeutung einer digitalen Kirche gezeigt habe. Computer-Veranstaltungen seien »früher eher ein Randthema« gewesen, für sie verkörpere digitale Kirche »den biblischen Missionsbefehl«, sagte die Theologin in ihrer Predigt beim 69. bayerischen evangelischen Kirchentag. Das Digitale könne Gemeinschaft schenken, wo physische Treffen nicht möglich sind, erläuterte Groß, die Seelsorgerin am Ausbildungszentrum der Bundespolizei in Bamberg ist. *epd*